

zeitschrift: Magasin encyclopédique, Monat Ventôse, analysiert, und ich konnte mit dem schmeichelhaften Urteil zufrieden sein.“ Am 25. Juni (7. Messidor VII) antwortet er auf die freundschaftliche Kritik Pfeffels: „Ihr Urteil über meinen Cato zeugt von der gütigen Nachsicht, womit Sie noch immer meine Produkte aufnehmen: ich habe auch die Winke, die Sie mir nebenhin geben, nicht außer acht gelassen, und danke Ihnen dafür herzlich. Die Vernachlässigung des Stils oder der Mangel an Gedrungenheit, den ich selbst nur allzuwohl fühle, mag zum Teil von der Geschwindigkeit herrühren, womit ich meine Arbeit abfertigen mußte, weil der Buchhändler darauf wartete: diesem Fehler also und anderen, die nicht im Plane selbst liegen, könnte bei einer zweiten Auflage abgeholfen werden. Ich habe endlich, von Ihrer Aufmunterung gestärkt, den Grund zu meinem Jugurtha gelegt, den ich in fünf Akten ausspinnen will: gebe mir Apollo seinen Segen! Zwei Auftritte wären fertig: Unlust, Amtsarbeit und politische Zerstreuung haben mich bisher nicht mehr tun lassen.“

Eine Woche zuvor, am 30. Prairial VII (18. Juni 1799) war das zweite Direktorium gestürzt worden, doch Lamey verweist Pfeffel auf die Zeitungen und bemerkt nur: „Noch alles Chaos! Wir wissen nicht, welche Schöpfung herauspringen wird!“ Die von ihm zitierten unkunden Schlagzeilen der täglich ausgeteilten „seltsamen Pamphlete“ verhiessen auch der neuen Regierung nichts Gutes.<sup>40</sup> Schon drei Tage nach Lameys Brief sorgen die militärisch notwendigen Gesetze vom 10. Messidor (28. Juni 1799) über die volle Inkraftsetzung der Konskription und die den vermögenden Bürgern auferlegte Zwangsanleihe für innenpolitischen Zündstoff. Zwar hatte Frankreich bis zum Herbst die katastrophale militärische Lage gemeistert, doch im Brief Lameys vom 23. Brumaire VIII (14. November 1799) an Pfeffel spiegelt sich die Stimmung in Paris nach dem Staatsstreich Napoleons, der sich am 18. und 19. Brumaire praktisch in den alleinigen Besitz der Macht gesetzt hatte: Bonaparte habe den gordischen Knoten durchhauen, die Herzen blühten auf, und die Hoffnungen regten sich. Der Beifall, den er in Paris erhalten habe, zeige zur Genüge, daß er richtig gehandelt habe. Die Bankiers beeilten sich, als effektiven Beweis ihres Vertrauens, in die Staatskasse einzuzahlen, die nicht mehr ein Faß ohne Boden sei. Und optimistisch fügt er hinzu, Bonaparte scheine zu gut den echten Ruhm zu kennen, um zu der Befürchtung Anlaß zu geben, daß er sich widerrechtlich eine diktatorische Macht aneigne. Wie dem auch sei, man scheine überzeugt, daß er den inneren und äußeren Frieden bringen werde. Seine Begeisterung für Napoleon, dem er in der ersten Aufwallung eine Ode widmete,<sup>41</sup> teilte er mit dem damaligen französischen Außenminister Karl Friedrich Reinhard, dem

40 Schlagzeilen der Blätter: Les cris du diable; la visite du diable; ah qu'ça va mal; on veut vous enchaîner comme des bêtes féroces; sauvez-vous, sauvez-vous, car il est temps.

41 Lamey hat später seine Ansicht über ihn im Gedicht „Bonaparte“ korrigiert (Gedichte von August Lamey, Straßburg 1860, S. 134 f.).